

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 40

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

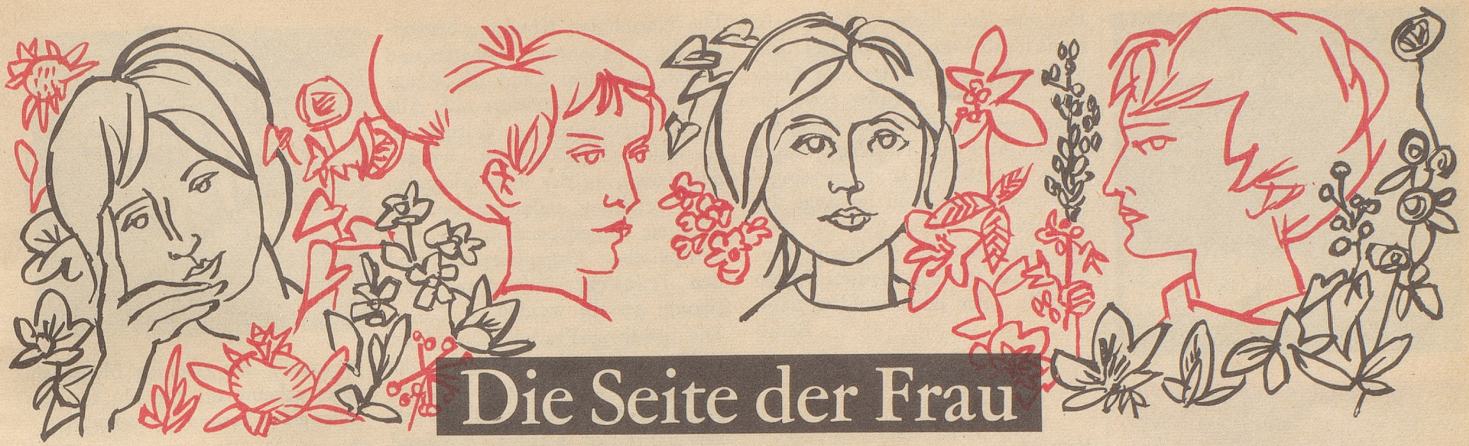
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Von der Vereinsamung des heutigen Menschen

Man hört und liest immer wieder von der 'Isolation des heutigen Menschen', besonders des älteren, aber auch des jungen. Und man redet und schreibt darüber, als handle es sich da um ein Naturereignis, wie etwa eine Uberschwemmung oder ein Erdbeben. Und schuld an dieser Vereinsamung sei 'die heutige Zeit'. Als sei die 'heutige Zeit' nicht vom Menschen gemacht. Und fast ebenso ist es mit der Vereinsamung.

Und nachdem wir nun die Mitleidstränen weggewischt haben, könnte man etwa dazu sagen: Wenn sich Junge über Vereinsamung beklagen – etwa solche, die von auswärts in die Stadt gezogen sind und zunächst den Anschluß nicht finden –, dann fragt man sie in der Regel am besten nach ihren Hobbies und führt sie dann einem entsprechenden Kurs oder Klub zu, wo sie andere Junge kennenlernen, die ihre Passionen teilen. Die allerschönste und vielseitigste Lösung ist – nach meiner Erfahrung – die in den meisten unserer Städte bestehende Freizeitaktion für Jugendliche, weil sie jedem Bedürfnis und jeder Neigung, vom Schreiner, Basteln und Singen bis zur Instrumentalmusik – gerecht wird. Für die Jungen, die sich zum Beitritt entschließen, ist fast jeden Abend 'etwas los', und das Wochenende ist mit Wanderungen und Skitouren unter zuverlässiger und verständnisvoller Aufsicht auf's Erfreulichste ausgefüllt.

Wenn nun so ein Jugendlicher findet, das sei 'nichts für ihn', dann ist ihm nicht zu helfen. Dann will er entweder 'billige' Vergnügungen, oder aber die Isolation. Er wird auch später ein Einzelgänger sein.

Einzelgänger sind ganz in Ordnung, wenn sie zufrieden sind dabei. Die meisten aber klöhnen über Vereinsamung, daß sich die Balken biegen. Genau als ob sie diese Vereinsamung nicht gewollt hätten.

Mit den älteren Jahrgängen steht es nicht viel besser. Die meisten älteren Leute (nicht alle), die sich über Vereinsamung beklagen, haben diese von langer Hand her sorgfältig vorbereitet, auch wenn sie uns jetzt versichern: «Das hab ich nicht gewollt», wie dazumal der Kaiser Wilhelm II. Es sind meist das, was die Fachleute 'Kontaktarme' nennen, solche die den Kontakt zu ihren Mitmenschen nicht finden können. Manchmal auch nicht wollen, weil nämlich diese

Kontaktnahme ein paar Voraussetzungen hat:

Einmal darf man kein Snob sein. (Darüber habe ich mich vor kurzem des breiteren ausgelassen), sondern man muß seinen Mitmenschen so nehmen, wie er ist. Dieser hat nämlich, im Gegensatz zum unfehlbaren Snob, seine guten und minderguten Seiten.

Ferner: man muß, den guten Seiten zuliebe, die schlechteren in Kauf nehmen, genau wie der andere es mit den unseren auch tun muß. Wer das nicht kann, verfällt unweigerlich der Vereinsamung.

Wenn die Isolation 'splendid' ist, weil der Vereinsamte nämlich besser ist als alle seine Mitmenschen, dann ist sie wiederum in Ordnung.

Wenn er aber klöhnt, wird er nicht nur kein Mitleid finden, sondern hoffentlich überhaupt keine Zuhörer.

Kontakt verlangt außer dem Nicht-Snobismus eine gewisse Anstrengung: das Eingehen auf den Mitmenschen, auch wenn dieser auf ersten Anhiß ganz anders ist als wir. Auf zweiten Anhiß stellt sich nämlich meist allerhand Verständliches und Gemeinsames heraus, und wenn es nur gemeinsame Fehler wären.

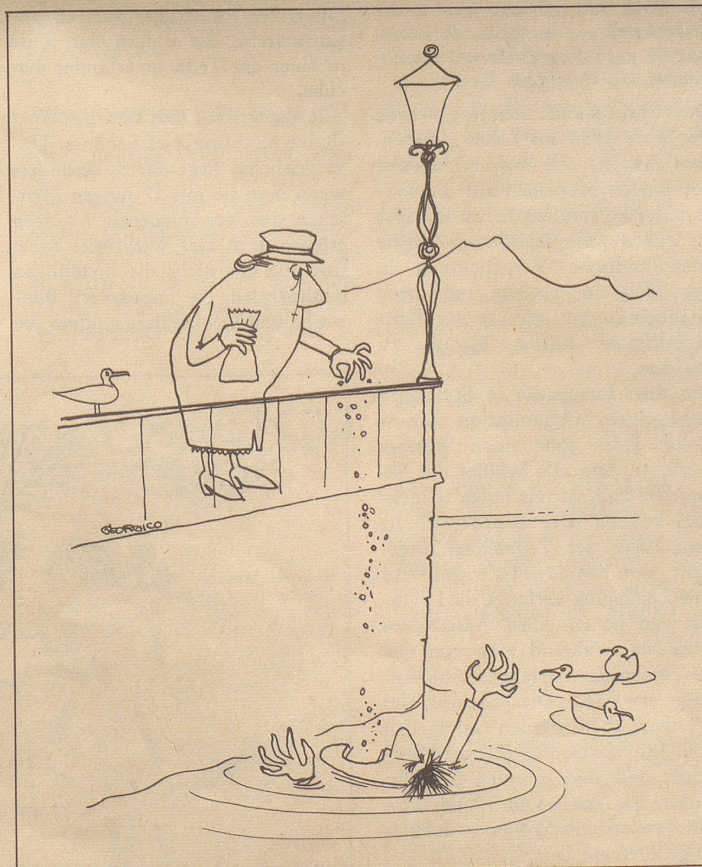
Die Isolation, die vielbeweinte, hat vor Jahrzehnten schon nach außen Gestalt angenommen, damals, als die besseren Hotels anfangen zu inszenieren: 'Service an kleinen Tischen.'

Im Anfang war die Table d'hôte. Die Hoteliers jener Zeiten gingen von der gar nicht so absurden Voraussetzung aus, man sitze sich schließlich das ganze Jahr en famille gegenüber, folglich wolle man in den Ferien einmal ein paar andere Gesichter sehen, ein paar andere Leute kennenlernen. Die Geschickten unter den Hoteliers wechselten sogar täglich die Tischordnung, so daß sich nach einer Weile alle Gäste kannten und daß die, die Gefallen aneinander fanden, gemeinsame Ausflüge veranstalteten und abends vergnügt beieinander saßen.

Und heute? Man sitzt zu zweit oder dritt an einem Tischlein, wie daheim.

Die alleinstehende Frau lernt sehr schnell, daß sie im Hotel so alleinstehen wird, wie daheim. (Alleinstehende Männer haben es vermutlich leichter.) Es ist nicht jeder gegeben, mit feurigen Blicken die Aufmerksamkeit eines ebenfalls alleinstehenden – oder doch momentan alleinsitzenden – Herrn auf sich zu lenken.

Es gibt alleinstehende Frauen, die keine Abenteuer suchen. Bloß Gesellschaft. Die finden sie beim heutigen Einzeltisch-System kaum mehr.



Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus



**Bündner
Wacholder**
Kindschi

Kindschi Söhne AG., Davos

BARATELLA
Caffè Ristorante
SAN GALLO

Unterer Graben 20 gegenüber der Central-Garage
Italienische Köchenspezialitäten • Auslesene Weine
E. Andreani, Telefon 071/226033

B Rorschach
Hafen

**Bahnhof
Buffet**

H. Lehmann, Küchenchef

Aarauverhof
Herzog-Stube
Aarau die gepflegte Gaststätte
064 / 239 71



Künstlerrhythmus, Rhythmus, Klang,
wilde Takte zum Gesang.

er komponiert ein
Chansonette,
inspiriert
durch



Das aus naturreinem Cassis-Saft
hergestellte Tafelgetränk «Cassi-
nette» ist durch seinen hohen Ge-
halt an Vitamin C besonders wert-
voll.

OVA Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33

Das mit den kleinen Tischen ist
keine ideale Lösung, besonders nicht
in unserm «Jahrhundert des einsa-
men Menschen» – außer etwa für
ganz junge Pärchen, und eben, für
Snobs. Aber die Hoteliers hätten
diese Institution ja nicht einge-
führt, wenn sie nicht im Zuge der
Zeit gelegen hätte.

Die «Isolation des heutigen Men-
schen» ist in den meisten Fällen
gewollt, oder doch wohlverdient.

Bethli

Bravo!

Eben lese ich, daß im neuen Kan-
tonsspital in Liestal BL im Schwe-
sternhaus 83 Einzelzimmer mit ei-
genem WC und Badegelegenheit
bereitstehen, womit man den dip-
lomierten Schwestern eine Atmo-
sphäre schaffen wollte, die nicht
mehr so sehr an das Kollektiv
erinnere.

Bestimmt werden solche Ueberle-
gungen mithelfen, den Schwestern-
mangel zu beheben.

fh.

Ein junges Schweizermädchen gewinnt einen ersten Preis

*Wir haben in Nr. 32 unsern Lesern
mitgeteilt, daß Felicitas Gygli, Schü-
lerin der Klasse 5b am Gymnasium
Frauenfeld, im europäischen Schüler-
wettbewerb den ersten Preis der
Schweizer Schüler gewonnen hat, und
wir baten Felicitas, uns über diesen
Wettbewerb ein wenig zu berichten,
was sie auch freundlicherweise nach-
stehend tut. Herzlichen Dank!*

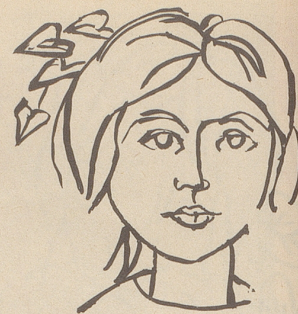
Der Europäische Schultag wurde
im Jahre 1953 ins Leben gerufen.
Sein Ziel ist, «die Aufmerksamkeit
der jungen Menschen auf die Ein-
heit des kulturellen Erbes Europas
zu lenken», ihr Verständnis für die
abendländische Verpflichtung in
der Welt zu wecken und ihren
Glauben an ein freies, in der Man-
nigfaltigkeit starkes Europa zu
festigen.

Die dem Europarat in Straßburg
zugeordnete Organisation veran-
staltet jedes Jahr einen Wettbe-
werb, an dem alle Schüler der Se-
kundar- und Mittelschulen teilneh-
men können. Der Wettbewerb ist
dem Alter der Teilnehmer ange-
paßt. Von den 12–14jährigen wird
eine Zeichnung verlangt, die 14–16-
jährigen haben einen Aufsatz zu
schreiben, während man von den
16–20jährigen eine längere Abhand-
lung erwartet. Die Themen des
Wettbewerbes werden alljährlich
vom Internationalen Komitee fest-
gelegt und sind in allen Ländern
gleich. 1962 haben in 12 Ländern
rund anderthalb Millionen Schüler
teilgenommen.

Die Nationalen Komitees beurtei-
len die abgelieferten Arbeiten und
stellen in jedem Land die Rang-
liste für jede Altersstufe auf. Alle
ersten Preisträger der dritten Al-
tersstufe (16–20jährige) werden
eingeladen, an der internationalen
Preisverteilung teilzunehmen. Sie
erhalten Reisestipendien, die von
europäischen Organisationen und
den Teilnehmerländern zur Ver-
fügung gestellt werden.

Die diesjährige Preisverteilung fand
in Wien statt, wozu 175 glückliche
Preisträger aus 12 verschiedenen
Ländern, darunter auch 8 Schwei-
zer eingeladen wurden. Während
unseres dreitägigen Wieneraufent-
haltes lernten wir nicht nur die
Schönheiten dieser Stadt, sondern
auch die der Landschaft kennen.
So fuhren wir am letzten Tag nach
Melk, wo uns der Abt des Benedik-
tinerstiftes herzlich willkommen
hieß. Gegen Mittag bestiegen wir
das Schiff, das uns donauaufwärts
und dann durch die Wachau nach
Wien zurückführte. Der Haupttag
aber war der Preisverteilung ge-
widmet, die im großen Kongreß-
saal der Hofburg stattfand. Am
Vormittag hörten wir neben vielen
Reden eine für diesen Anlaß kom-
ponierte Festmusik und zwei Mo-
zart-Sinfonien. Den Höhepunkt
bildete jedoch die Festrede des öster-
reichischen Unterrichts-Ministers
Dr. Drimmel. Aus seiner Hand er-
hielten alle Preisträger eine Ur-
kunde und ein Reisestipendium.
Die ersten Preisträger durften eine
Europareise, die andern eine Reise
in eines der Teilnehmerländer ma-
chen.

Wie abgegriffen tönt doch das Wort
«Reise» und wie viel Schönes, Un-
vergeßliches liegt darin, besonders
wenn man sie mit 17 jungen Men-
schen aus verschiedenen Ländern
erleben darf. Das Wichtigste dabei
sind für uns nicht die unzähligen
Kathedralen, die imposanten Bau-
werke und Denkmäler, sondern die

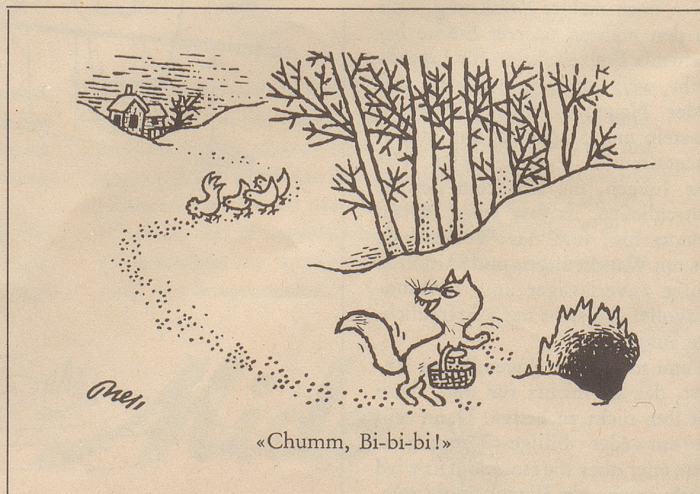


Kontakte mit fremden Menschen.
Dies scheint mir gerade für uns
Schweizer besonders wertvoll.

Nun sind wir von unserer Reise
durch Europa zurück. Wir sind
reich an bleibenden Erinnerungen
und Eindrücken. Ich hoffe aber,
daß nächstes Jahr, ermuntert durch
die kantonalen Erziehungs-Direk-
tionen und die Lehrer (wie in den
Kantonen Bern, Genf und Thur-
gau), nicht nur Schüler aus 7, son-
dern aus allen 22 Kantonen an
diesem Wettbewerb teilnehmen wer-
den, und daß noch viele Schweizer-
schüler derart unvergeßliche Ferien
verbringen dürfen. Felicitas Gygli

Liebes Bethli!

Das mit dem Täubchen mit Schar-
nier erinnert mich an meine Jugend-
zeit am Fuße des Jura, als wir un-
sere Skier noch stundenlang und
pickelhart bis auf die Berge tragen
mußten, wenn wir diesen Sport
ausüben wollten. Manchmal war
der Weg nicht allzu steil, so daß
uns genügend Schnauf blieb, um
laut, aber nicht unbedingt schön,
das Lied vom prärentösen Schwei-
zermann zu singen, dem der Reihe
nach ein Mädchen aus sämtlichen
– wenn ich mich nicht irre – nur
deutschschweizerischen Kantonen –
zur Frau angeboten wurde, die er
dann aber mit mehr oder weniger
triftigen Gründen abwies. Vielleicht
kennst Du es auch: «Und as Bärner-



Die Seite der Frau

meiteli mani mani nid, Röschi ässe mani mani nid ...» usw. Und alle sangen wir inbrünstig den Refrain mit: «Si wei mer gäng es Froueli gäh – eini mit Scharnier!» Lange Jahre habe ich darüber sinniert, was es wohl mit dem Scharnier für eine Bewandnis haben könne und bin nun froh, daß Du mir den Nebel einigermaßen gespalten hast. Nur eben, ich möchte halt noch wissen, ob Du glaubst, daß unsere welschschweizerischen Mitschwester kein Scharnier haben und deswegen in dem Lied nicht erwähnt werden und deswegen auch eher stimmen dürfen als wir, weil sie nicht so gefährlich sind? He ja, man sucht halt immer wieder nach neuen Gründen ... die alten sind schon so abgedroschen. Mit freundlichen Grüßen Thérèse

Natürlich kenne ich das Lied, daher das Scharnier. Und was Du über unsere welschen Schwestern sagst, liebe Thérèse, die haben nämlich Scharnier! Daher --- Ebenfalls mit freundlichen Grüßen Bethli

Mein farbiges Telefon

Eine Antwort auf die Telefon-Farbmoden

Heureka! Das farbiges Telefon auch in der Schweiz. Helvetien kann auch mitmachen – alles natürlich den Größenverhältnissen angepaßt: da wir nun einmal ein kleines Land mit nur fünf Millionen Einwohnern sind, reichen bei uns zwei Farbtöne. Amerika mit seinen 165 Millionen Menschen darf ruhig eine ganze Farbskala von Apparaten präsentieren. Ich habe also die zweite Farbe installieren lassen und komme mir vor wie ein Filmstar oder so etwas ähnliches Ausgefallenes. Dies aber nur, wenn ich mein crème-farbenes Telefon ansehe – sonst bin ich gesund. Mein Telefonapparat ist stromliniert, zart, anpassungsfähig, vornehm-bleicher Farbe. Meine Freude über dieses prachttvolle Wunderding ist nicht eine rein Ich-bezogene Freude, daß ich so etwas habe – ich hörte inzwischen, daß viele schöne Schweizer Männer in ihren Boudoirs crème-farbene Telefone haben –, nein, meine Freude ist schweize-

risch. Helvetia hält Schritt und wir, das Hirtenvölklein, stehen dem vollentwickelten Kontinent nur in ein paar Farbtönen nach, was die Gesprächsübertragung anbelangt. Und der Preis, den wir für die zarte Farbe zu bezahlen haben? Fr. 1.40 im Monat mehr auf dem Abonnement, als beim ehrwürdigen schwarzen Apparat.

Bei dieser Gelegenheit muß ich noch etwas erwähnen, das ich als Geschenk der Telefonverwaltung ansehe: Die Kautions von Fr. 100.–, die wir Neuabonnenten bei Anforderung einer Telefonlinie zu hinterlegen haben, wird uns mit 2 1/2 % verzinst, also mehr als die tollste chemische Aktie zurzeit. Nach zwei Jahren können wir die Kautions plus Zins zurückverlangen, wir können aber die Geldanlage auch weiter florieren lassen. Wußten Sie das schon? M. L. L.

Liebe Oerjuläh!

Du ladest mich allen Ernstes nach Tanganyika ein, weil ich hier so fror. Unterdesen ist es dann bei uns auch noch ganz ordentlich Sommer geworden, aber gib acht, daß ich nicht doch eines Tages vor Eurem Heim stehe! Dein Satz: «Hausangestellte laufen uns hier scharenweise zu», wäre allerdings geeignet, hier einen Sturm auszulösen – und nicht nur auf der Redaktion!

Also, vielen Dank für den netten Brief und die Einladung – and stop provoking me! Bethli

Kampf mit der Frau Pfarrer

Sehr geehrtes Bethli! Da steigt endlich einmal eine Pfarrfrau auf humorvolle Weise vom «Hohen Rössli», verzichtet erfreulicherweise aufs Titeli – und schon schieben auch (!) Sie sie wieder aufs hohe Podium und begründen: Die Pfarrfrau verdiene den Titel, denn sie

helfe ihrem Manne reichlich bei der Arbeit.

Gerade das sollte sie eben nicht tun. Sondern viel mehr kritische Distanz zum Pfarrberuf wahren und dadurch korrigierende Hilfe am Ehemann sein! Eben wieder viel mehr Frau Meier leben, als Frau Pfarrer heißen! Wieder viel mehr Gattin und Mutter, als Handlanger und Mitjäter im kirchlichen Garten sein!

Darum: Meine volle Sympathie der «Frau Meier»! Walter

Kleinigkeiten

Käthi verbringt die Ferien in einem Ferienlager im Welschland, weil es in der Schule mit dem Französisch etwas hapert. Nach einer Woche kam eine Postkarte von Käthi: «Chers Parents, je trouve que ce camp est formidable. Je me porte bien. Il y a un piano dans la grande pièce. On ne travaille pas beaucoup. Catherine.» Gleichzeitig traf ein Brief ein: «Liebes Mami und Papi, die Postkarte mußten wir schreiben, aber es ist auch in Wirklichkeit alles in Ordnung. Euer Käthi.»

Es ist kaum zu glauben, aber es scheint Leute zu geben – sogar in den Vereinigten Staaten, die unsere Passion und unsere Wunschträume punkto pastellfarbige Telephone nicht teilen. In einer der letzten Nummern des «New Yorker» bestätigt dies ein trauriges Bild: der Pappe sitzt im Fauteuil hinter der Zeitung, die Mamme nimmt das Telefon ab und sagt ängstlich in die pastellene Muschel hinein: «Kann ich etwas ausrichten? – Doch er ist da, aber er weigert sich zu telefonieren, seit wir den rosa Apparat haben.»

Man könnte Amateurkonzerte etwa dahin definieren, daß die Musik, die da geboten wird, die Ausübenden glücklich macht, die Zuhörer aber zur Verzweiflung treibt.

Adolphe Adam

Wie kommt es, daß Liedertexte heute fast ausnahmslos fertiger Kitsch sind, derweil im Zeitalter der großen elisabethanischen Dichter und Musiker die Texte immer weit besser waren als die Musik?

Andrew Lang

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Was ich tue? Fernsehen! Immer noch besser als das Nachsehen – wenn man seine Frisur nicht richtig pflegt.

Bel-Fix

das Haarfixativ erfolgreich-reicher Männer ...



Gegen hohen Blutdruck

WEKA

Knoblauchöl-Kapseln



Lie de Montibeu

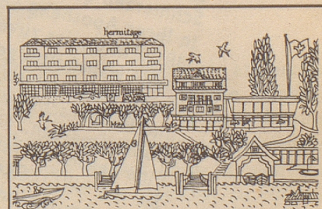
Eine edle Weindruse aus würzigem Walliser-Fendant

A. Orsat S.A. Martigny



Kenner fahren

DKW!



hermitage
LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

WELEDA HIPPOPHAN

Naturreiner Kräftespender aus frischen Sanddornbeeren, mit hohem Gehalt an natürlichem Vitamin C. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA ARLESHEIM